

Professor Dr. Dr. h. c. Roland Schneider zum 65. Geburtstag

KAY GENENZ

Roland Schneider wird am 12. Oktober 2004 65 Jahre alt, tritt damit in den Ruhestand und verläßt nach einer langen, von hoher Produktivität und Kreativität gekennzeichneten Lehr- und Forschungszeit als einer der profiliertesten deutschen Japanologen die akademische Bühne der Universität Hamburg.

Vier Jahrzehnte seines Lebens hat Roland Schneider der Erforschung japanischer Sprache und Kultur und dem Bemühen um wissenschaftliche Erkenntnis gewidmet und sich damit weithin hohen Respekt und internationale Anerkennung erworben. Ebenso wird auch dem Menschen und Lehrer Roland Schneider von seiten seiner Fachkollegen und zahlreicher Schüler größte Wertschätzung entgegengebracht. Grund genug, Roland Schneider bei Gelegenheit dieses Jubiläums und des Eintritts in einen neuen Lebensabschnitt mit einer Festschrift zu würdigen und ihn so der wissenschaftlichen und persönlichen Verbundenheit der Beitragenden und des Kollegenkreises zu versichern.

In mehr als hundert Publikationen hat sich Roland Schneider um die Verbreitung japanwissenschaftlicher Kenntnisse verdient gemacht, seit er – mit einem beherzten Schritt von der Germanistik in Freiburg 1961 zur Japanologie in Hamburg gewechselt – 1965 die ersten Artikel über religiöse Literatur des japanischen Mittelalters für die *Nachrichten* der OAG und den *Oriens Extremus* in Hamburg schrieb, zu dieser Zeit die wichtigsten deutschsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften zur Kultur Ostasiens. 1968 dann erschien in den *Mitteilungen* der OAG die kurz zuvor (im Alter von nur 28 Jahren) fertiggestellte Dissertation über Sprache und Stil der mittelalterlichen Rezitationskunst der *Kôwaka-mai*, die ihm die Tür zu einer Assistentur in der Hamburger Japanologie öffnete. Hier werden erstmals die durch seine beiden Lehrer Oscar Benl (Literatur, Buddhismus) und Günter Wenck (Sprache) geprägten Interessen und späteren Schwerpunkte der Forschung deutlich sichtbar. Gleichzeitig ist bereits

auch eine zeitliche Orientierung seiner Arbeiten zu erkennen: Ein Großteil der späteren Publikationen wird dem japanischen Mittelalter gewidmet sein. Mithin einem Arbeitsgebiet, das erst Jahrzehnte später so richtig in Mode kam, damals aber weder in Japan noch im Westen, weder in literatur- noch in sprachwissenschaftlicher Hinsicht eine zentrale Rolle spielte – vielleicht aber war es gerade diese eher periphere Lage, die auf Roland Schneider mit seinem Interesse für frühe sprechsprachliche Dokumente des Japanischen und einem veränderten gesellschaftlichen Fokus in der Literatur einen besonderen Reiz ausgeübt hat.

Roland Schneider zählt keine 31 Jahre, als ihn der erste Ruf auf eine Professur für Japanologie an der Freien Universität Berlin erreichte, eine Leistung, die bis heute ohne Parallele geblieben sein dürfte. Nach den Erfahrungen in einem eher internen Spannungsfeld, das die demokratische Umstrukturierung der Institutionen – allerdings weniger spektakulär – auch am Hamburger Seminar begleitete, trifft Roland Schneider in Berlin nun allerdings auf eine hoch politisierte Hochschulumgebung, in der u. a. auch die Existenzberechtigung einer Japanologie radikal in Frage gestellt wird. Überzeugendes Handeln, Fachkompetenz, politisches Geschick, Respekt für Gegner, Weitblick und sicher nicht zuletzt die Nähe zu der aufbegehrenden Generation helfen ihm, diese schwierige Zeit konstruktiv zu bewältigen und sich auch bei Studierenden ehrliche Anerkennung zu verschaffen.

Roland Schneider schreibt hier seinen frühesten Aufsatz mit einer literatursoziologischen Perspektive und markiert damit einen der weiteren der im Fach eher ungewöhnlichen Interessensfelder.¹ In den 1990er Jahren fließen diese Forschungsinteressen in das Projekt der *shokunin utaawase* ein – eine von der DFG geförderte, fruchtbare Untersuchung und umfassende Beschreibung der Inhalte und kulturellen Bedingungen der mittelalterlichen „Gedichtwettstreite der Berufe“. Ergebnisse dieses Projektes sind in mehreren Veröffentlichungen dargestellt worden, die auch den Außenstehenden bei aller wissenschaftlichen Sorgfalt und Akribie des Bearbeiters erkennen läßt, daß ihn das Projekt auch persönlich fasziniert und gefangengenommen hat.

Seinen zweiten Ruf erhält er 1975 von der Universität Tübingen, wo die Herausforderung, eine Japanologie erst aufzubauen, auf ihn wartet und er bald auch schon die Leitung des Seminars für Orientalische Philologie übernimmt. Nach einer überaus produktiven Schaffensphase, in der er –

1 Zu diesem wäre dann noch zu ergänzen die Rätselliteratur und Science Fiction.

wie zuvor auch schon von Berlin aus – über regelmäßige Lehraufträge engen Kontakt zur Hamburger Japanologie hält, erreicht er 1983 ein langgestecktes Ziel und kommt mit seinem dritten Ruf im Alter von 44 Jahren als Nachfolger des ihm inzwischen auch freundschaftlich verbundenen Oscar Benl vom Neckarstrand an die Elbe zurück.

Von diesem festen Standort aus intensiviert Roland Schneider neben seinen Verpflichtungen in Deutschland den Kontakt mit japanischen Forschungseinrichtungen und Universitäten und pflegt den wissenschaftlichen, nicht selten auch freundschaftlichen Austausch mit japanischen Kollegen. 1987 führt ihn während eines Freisemesters eine Gastprofessur an das renommierte Kokuritsu kokubungaku kenkyû shiryôkan, dem staatlichen Zentralinstitut zur Erforschung der japanischen Literatur, 1991 gefolgt von einer Gastprofessur an der Ôsaka City University. Von derselben Universität wird ihm 1997, eingedenk seiner wissenschaftlichen Leistungen sowie auch als Dank für seine unermüdliche Ausgestaltung der Beziehungen zu dieser Partnerhochschule, die Ehrendoktorwürde verliehen. Eine weitere, ganz besondere Ehre war ihm zuvor schon im Jahre 1993 zuteil geworden, als er im November und Dezember 1993 zu Vorlesungen über „Langue, Littérature et Société dans le Japon Médiéval“ ans Collège de France nach Paris eingeladen und mit der Verleihung der „Médaille d'or“ ausgezeichnet worden war. Ein unerwarteter Ruf auf den japanologischen Lehrstuhl der Universität Zürich erreichte ihn 1987, wurde von ihm aber, nach einigem Zögern, abgelehnt.

Wer Roland Schneider als Schüler näher kennenlernen durfte, wird hinter einer gelegentlich kühlen, professionellen Autorität, neben wissenschaftlicher Neugier und immensem Wissensfundus auch stets die väterlich wohlwollende Fürsorge entdeckt haben, die er ihnen als Mensch entgegenbrachte. Auch Schüler mit unkonventionellen Interessen und Begabungen werden ermutigt, motiviert und gefördert. Allein in den über 20 Jahren in Hamburg betreut er über 40 Magisterarbeiten und 20 Promotionen über ein weites Spektrum literatur- und kulturwissenschaftlicher Themen. Sechs seiner Schüler hat er in dieser Zeit erfolgreich bis zur Habilitation geführt.

In gleicher Weise fürsorglich zeigte er seine Verbundenheit mit seinen Mitarbeitern, die sich seiner krisenbeständigen Loyalität sicher sein konnten und zudem immer wieder in den Genuß der großzügigen Gastfreundschaft der ganzen Familie Schneider kommen durften – unvergeßliche Stunden, nicht zuletzt auch dank Elisabeth Schneiders verführerischer Kochkünste. Die Menschen in seiner Nähe werden Roland Schneider

darüber hinaus aber auch als einen unermüdlich arbeitsamen Forscher kennen, den man spät abends in seinem häuslichen Arbeitszimmer unter dem Dach wußte, am nächsten Morgen aber spätestens gegen 12.00 c.t. wieder aktiv an Bord sah. Nach langen und anstrengenden Sitzungen in den Auswahlkommissionen des DAAD – kein noch so abseitiges Forschungsthema konnte ihn dort in Verlegenheit bringen – und anschließendem ausgiebigen Austausch mit den Kollegen waren immer „noch einige Gutachten“ abzuschließen, ein Schreibtisch durfte im Hotelzimmer nicht fehlen. Urlaubsreisen und schwere Erkrankungen scheinen diese Schaffenskraft nie unterbrochen zu haben.

Roland Schneider hat sich in der seit den 1970er Jahren andauernden und derzeit wieder aktuellen Diskussion um das Selbstverständnis der Japanologie mehrfach engagiert zu Wort gemeldet² und sich konsequent für die Erhaltung dieses Faches als philologisch-kulturwissenschaftliche Disziplin eingesetzt. Gleichzeitig hat er die Notwendigkeit interdisziplinären Arbeitens gesehen, Bereitschaft dazu gezeigt und entsprechende Chancen zu nutzen verstanden. Ebenso wie schon sein Lehrer Oscar Benl, hat er sich nie auf die in den 1960er Jahren in den damals wenigen japanologischen Seminaren in Deutschland noch vorherrschende Ausrichtung auf das vormoderne Japan festlegen lassen, wie ein Blick auf sein Literaturverzeichnis belegt, ganz zu schweigen von den in seinen Lehrveranstaltungen behandelten Themen zu gesellschaftlichen Problemen. Vor allem das Engagement auf dem Gebiet der modernen Sprache und Sprachlehre war ihm eine Herzensangelegenheit. So war Roland Schneider nicht nur am Hamburger Modellversuch zur Einführung des „Japanischen an Schulen“ beteiligt, sondern hat neben der wissenschaftlichen Begleitung weiterer Projekte zur modernen Sprache über mehrere Jahre auch die Leitung der an der FU Berlin angesiedelten Arbeitsstelle „Lehrmaterialien Japanisch“ wahrgenommen, aus der durch mehrere Veröffentlichungen innovative Impulse für die Entwicklung des noch neuen Faches „Japanisch als Fremdsprache“ ausgegangen sind. Das von ihm geleitete Seminar „Literatur als Abschied vom Leben“ im WS 1997 dürfte die erste japanologische Lehrveranstaltung gewesen sein, die sich gleich mehrerer Möglichkeiten

2 So u.a. auf dem Symposium „Japanforschung. Probleme interdisziplinärer Zusammenarbeit“ (26./27.2.1975 in Bonn, unveröffentlichtes Protokoll), wo er sich gegen eine Soziologie als „Überwissenschaft“ und eine Japanologie als „bloße Service-Wissenschaft“ wendet, 1979 gemeinsam mit Tileman Grimm in „Gegenwartsbezogene Ostasienwissenschaften“ (*Oriens Extremus*, 24. Jg., Heft 1/2, 1977) oder 1989 und auch später auf den Treffen der Fachkollegen in Köln.

der Internet-Nutzung bediente und auf diesem Weg eine breitere Öffentlichkeit explizit zur Teilnahme aufforderte.

Roland Schneider hat die Nähe zu politischen Entscheidungsträgern nie gescheut und stets Gelegenheiten wahrgenommen, die Interessen des Faches auch und gerade in eher universitätsfernen Kreisen einzubringen. Noch in den schwierigen 1990er Jahren gelang ihm das Bravourstück, die Hamburger Japanologie mit einer dritten C4-Professur auszustatten. Nur wer die Tücken der deutschen Hochschulpolitik kennt, vermag einzuschätzen, welche hartnäckige Beharrlichkeit nötig war, um solche Erfolge zu erzielen; Erfolge, die allerdings nicht immer mit einer Garantie auf Lebenszeit verbunden waren. Das unserem Jubilar eigene diplomatische Fingerspitzengefühl, gepaart mit einem gewissen Vergnügen für kalkulierte Risiken, sind Tugenden, ohne die Roland Schneiders Erfolge auch auf dem Parkett der internationalen Hochschuldiplomatie (das etwas hochgestochene Wort sei hier gestattet) nicht zu denken sind. Nur dank seines ganz persönlichen Engagements, in dem er sich auch von langwierigen, zeitraubenden Verhandlungsphasen nicht entmutigen ließ, gelang es ihm seit Ende der 80er Jahre – mithin in einer Zeit der notorisch leeren Hochschulkassen – mehrere Kooperationsabkommen, insbesondere mit japanischen Hochschulen durchzusetzen. Hervorgehoben seien hier, neben der Zusammenarbeit mit der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest, vor allem die Abkommen mit der Ôsaka City University and der Staatlichen Universität in Fukui. Neben seinen Kollegen, denen in diesem Rahmen manch ein Forschungsaufenthalt oder die Teilnahme an internationalen Symposien in Japan ermöglicht wurde, sind es vor allem die Studierenden seines Seminars, die von diesen Verbindungen profitieren; bedenkt man, daß allein von der Partneruniversität in Fukui im vergangenen Jahrzehnt Stipendien im Wert von über 500.000 € an Hamburger Studierende, Magistranden und Doktoranden vergeben wurden. Solche Beziehungen fallen beileibe nicht vom Himmel, sie wollen kontinuierlich gehegt und gepflegt sein, und es war Roland Schneider, der nie die Mühe scheute, sie mit einem zuweilen recht kräftezehrenden Einsatz mit Leben zu füllen.

In diesem Zusammenhang erinnert man sich auch an eine Geste aus den denkwürdigen Tagen des Herbstes 1989: Nur wenige Tage nach dem Fall der Mauer wandte sich Roland Schneider spontan mit einem Schreiben an die Japanologen der Berliner Humboldt-Universität, um sie, Lehrende wie Studierende, zu einem Besuch nach Hamburg einzuladen. Das Unternehmen kam überraschend schnell zustande, fand sogar seinen Widerhall in der lokalen Presse, Gegenbesuche erfolgten und gipfelten 1990 in einem japanologischen Symposium über „Literatur und Gesellschaft in

Japan“, gefolgt von einer von beiden Seminaren getragenen Ringvorlesung im Wintersemester 1990/91.

Serviceleistungen für die inner- und außeruniversitäre Öffentlichkeit gehören für Roland Schneider zu den selbstverständlichen Aufgaben der Japanologie, und so zeichnet sich das Hamburger Seminar über die Herausgabe und Mitherausgabe mehrerer Zeitschriften und wissenschaftliche Reihen³ hinaus durch eine breite Palette von öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten aus, unter denen die in Zusammenarbeit mit dem Institut regelmäßig veranstalteten Intensivsprachkurse neben den engen Kontakten zu Firmen, Verbänden, Behörden und Medien hervorzuheben sind. Seine langjährige Tätigkeit als Präsident der Deutsch-Japanischen Gesellschaft zu Hamburg in den 1980er und frühen 1990er Jahren hat er nicht zuletzt auch als Aufgabe zur Vernetzung von Japanologie, Wirtschaft und den Japan-Beziehungen der Stadt Hamburg verstanden. Als besonders glücklich bleibt in Erinnerung, um nur ein Beispiel zu nennen, die Ausstellung „HAIGA: Gedicht-Bilder aus Ôsaka“, die im September 1999 im Zentrum Hamburgs zu einem wahren Publikumsmagneten wurde. Hier wurden erstmals die Arbeiten einer Dichtergruppe aus Ôsaka im Ausland vorgestellt, und Roland Schneider gelang dabei das Kunststück, eine studentische Übersetzergruppe mit einem beispiellosen Enthusiasmus in die Vorbereitung und Betreuung dieses großen Projekts einzubeziehen, das, zum 10. Jubiläum der Städtepartnerschaft Hamburg-Ôsaka, von der Firma Maruho Co., Ltd. und seiner rührigen Kulturbeauftragten Wada Nobuko initiiert, auch von der Kulturbehörde Hamburgs sowie diversen privaten Firmen gesponsert wurde.

Ebenfalls eng verbunden mit einem Übersetzungsprojekt ist die langjährige Verbindung des Hamburger Seminars mit Komatsu Chikô, der anfang dieses Jahres hochbetagt verstorbenen Äbtissin des Jakkôin-Klosters in Ôhara bei Kyôto. „Um“, in Roland Schneiders Worten, „einen Teil der Dankesschuld für die persönliche Unterstützung der Seminarstudien ... abzutragen“, organisierte er die Übertragung von Frau Komatsus buddhologischem Hauptwerk *Waga omou Budda to heiwa e no michi* (dt. *Die Lehre Buddhas und der Weg zum Frieden*. Hamburg 1996). Daraus entstand über die Jahre eine vor allem von Roland Schneider getragene herzliche Beziehung, die über mehrere beträchtliche Schenkungen schließlich zur Einrichtung der Komatsu-Chikô-Stiftung zur Förderung der

3 *OriensExtremus* (OE), *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* (NOAG), *Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* (MOAG), KAGAMI – japanischer Zeitschriftenspiegel.

Hamburger Japanologie führte. Mit Hilfe der Stiftung konnten bereits verschiedene buddhologische Symposien, Lexikonprojekte sowie der weitere Ausbau der Seminarbibliothek ermöglicht werden.

	?	?	?	?	?	Roland Schneider hat – gegen immer
		?	?	?	?	wieder aufkommende Widerstände und Kri-
	?	?	?	?	?	tik aus sozialwissenschaftlicher Richtung –
?	?	?	?	?	?	seit seinen Berliner Jahren beharrlich, aber
?	?	?	?	?		ohne einen kategorischen Anspruch eine
		?	?	?		Auffassung von den Aufgaben der Japano-
		?	?	?		logie als selbständige und dennoch nach
		?	?	?		allen Seiten offene Geisteswissenschaft
				?		verteidigt, die im Grunde dem entspricht,
						was kürzlich noch einmal der Erlanger Phi-

losoph Jens Kulenkampff formuliert hat.⁴ Und die neuere Diskussion um die Rolle der Japanwissenschaften scheint Roland Schneider auch in seinen fachspezifischen Überzeugungen letztlich Recht zu geben.⁵

Im Hinblick auf seine besonderen Verdienste um das traditionsreiche Hamburger Seminar möchte man dem Jubilar wünschen, die Geschicke desselben noch eine Weile aktiv mitbestimmen zu können, um es in sicheren Gewässern zu halten. Darüber hinaus kann man darauf vertrauen, daß er sich auch aus dem Ruhestand zu Wort melden und die Entwicklung des Faches begleiten wird. Der Blick auf die Chronologie seiner Publikationen

4 „Die Hauptaufgabe der Geisteswissenschaftler ist, das Feld kultureller Erscheinungen zu erschließen, indem sie es gedanklich erfassen und dadurch für ihre jeweilige Zeit zu Bewußtsein bringen und im Bewußtsein ihrer Zeit halten. Vom Heute auf das Gestern und vom Gestern auf das Heute zu reflektieren, ist ihr immer erneutes Geschäft ... Das Neue in den Geisteswissenschaften ist oftmals nur ein veränderter Blickwinkel, ein anderer Standpunkt, den einzunehmen sich in aller Regel dem Einfall Einzelner verdankt. So sind denn auch die Ruhmestaten der Geisteswissenschaften die Werke Einzelner. Profil entstammt dem Eigensinn. Fruchtbare Forschergruppen bilden sich daher zwanglos und eher zufällig, wenn es sich fügt, dass solche Eigensinnigen zusammenfinden ...“ („Weder Zuckerbrot noch Peitsche. Die Geisteswissenschaften und der Kampf um ihr wichtigstes Gut: Die Zeit“, in: *Forschung & Lehre* 9/2003, Bonn: Hochschulverband 2003).

5 Speziell zum diffizilen Verhältnis von Sozialwissenschaften und japanischer Literaturwissenschaft siehe Alan TANSMAN: „Japanese Studies: The Intangible Act of Translation“, in: David L. SZANTON (ed.): *In the Politics of Knowledge*. (= Univ. of California International and Area Studies Digital Collection, ed. vol. No.3 Berkeley: University of California „2003.) <http://repositories.cdlib.org/uciaspubs/editedvolumes/3/5>

macht offensichtlich, daß hoher Output in einem deutlichen Zusammenhang mit der Befreiung von den Zwängen des akademischen Alltagsgeschäfts steht. Insofern kann man der Zeit nach der Emeritierung auch leichtem Herzens und in froher Erwartung entgegensehen: Die Festschrift ehrt ein bemerkenswertes Lebenswerk, das noch lange nicht beendet ist. Man darf neugierig bleiben.